

Liebe Brüder und Schwestern,

für gewöhnlich fange ich eine Predigt nicht mit diesen Worten an.
Und auch diese altvertraute Bezeichnung für die, die mit mir in der Gemeinde sind,
ist längst weniger formell geworden. Wobei: es ist ja schon wenig formell,
sich als Brüder und Schwestern zu bezeichnen - und auch nichts ungewöhnliches.
Längst bezeichnen sich junge Männer untereinander als „Bro“,
ich höre das oft in der U-Bahn. „Bro“ gilt aber ebenso für Frauen, sie werden ebenso angeredet.
Weibliche Varianten haben sich da nicht so recht durchsetzen können.
Die Frauen sind also mal wieder mitgemeint, wenn es darum geht, mit „Bro“ für „Bruder“
eine enge Freundschaft auszudrücken.
„Alle Menschen werden Brüder“ - heißt es ja auch in der „Ode an die Freude“.
Aber die war ja schon Anfang Juli Thema, wie ihr euch sicher erinnern könnt.
Wenn also alle Menschen Bros werden, ja dann geht es rücksichtsvoll zu in der Welt.
Denn es gibt ja den Bro-Code, und die Regeln besagen im Prinzip genau dies:
Gib acht auf deinen Bro! Quasi: Liebe deinen Bro wie dich selbst. Und das gilt inklusiv.
Heißt: verhalte dich rücksichtsvoll, respektvoll, beachte Grenzen, wertschätzend und schützend.
Und natürlich: Die Familie ist tabu.

Was also macht Jesus hier, kurz nachdem er im selben Kapitel gleich zwölf Männer aufgefordert hat,
seine Bros, nein, seine Schüler zu werden? Neue Männerfreundschaft, könnte man meinen, Brüder.
Zumal da ja einige tatsächlich selber Geschwister sind: Johannes und Jakobus, Simon und Andreas.
Immerhin hat er auch Simon und Andreas und die beiden Donnersöhne aus ihren Familien geholt.
Vater Zebedäus blieben immerhin noch seine Tagelöhner und Simons Schwiegermutter ihre wieder
hergestellte Gesundheit. Wenn das ein Trost ist. Simons namenlose Ehefrau jedenfalls wird ihn ja später
auch auf Reisen noch begleiten.
Möglicherweise sitzt Jesus ja gerade bei denen Zuhause und Simons Schwiegermutter ist auch da und hat
ihre liebe Mühe, weil sie sich mal wieder nicht stärken können, die Jungs.
Doch ob Jesus nun Kost und Logis samt Familienanschluss oder ein eigenes Häuschen in Kapernaum hat:
Auch die Leute um ihn herum haben Eltern und viele sicher auch Geschwister.
Wie haben die wohl das gehört und verstanden, was Jesus hier sagt - und wie er sich verhält?
Verstößt Jesu Verhalten nicht gegen das 4. Gebot?
Oder gibt's auch hier wieder einen Trick, das Gesetz zu erfüllen, wie Jesus sagt, dass er dafür gekommen sei,
indem die Familie einfach mal erweitert wird auf alle, die sich ernsthaft für Gottes Willen interessieren?

Nun berichtet Markus uns das alles nur sehr knapp.
Anders als bei Lukas und Matthäus tritt an dieser Stelle erstmals Jesu Familie in Erscheinung.
Ihre Namen erfahren wir sogar erst drei Kapitel später, als Jesus in Nazareth keine Wunder tun sondern
gerade mal ein paar Kranken helfen kann, ansonsten aber nur auf Unverständnis und Ärger treffen wird.
Seine Familie sieht sich aber schon früher zum Handeln genötigt:
Für sie ist Jesus, der als Zimmermann in die Nachfolge seines Vaters eingetreten ist,
irgendwie verrückt geworden. Darum kommen sie, um ihn zu sich zu holen.
Vielleicht aus Ärger, vielleicht aus Pflichtgefühl oder aus Sorge,
vielleicht zu seinem Schutz, vielleicht zu ihrem eigenen. Denn zugleich kommen Schriftgelehrte aus
Jerusalem und sagen dasselbe wie die Familie: Er ist von Sinnen, er ist besessen.
Der familiären Diagnose folgt die Expertise der Schriftkundigen.
Die einen kommen aus dem Norden, aus dem Dorf, dem Zuhause,
die anderen kommen aus dem Süden, aus der Hauptstadt in einer Art offizieller Mission.

Jesus antwortet auf den Vorwurf der Besessenheit ausgerechnet mit dem Beispiel, dass ein Haus nicht
bestehen kann, wenn es mit sich selbst uneins wird. Ja, aber, Jesus: Was ist denn dann mit deiner Familie?
Ist dein Verhalten gegenüber deiner Familie dann nicht ein Beispiel dafür? Oder ihres?
Ist diese ganze Geschichte daher nicht auch ziemlich peinlich - entweder für Jesus, oder für seine Familie.
Für seine später ja hochgeschätzte Mutter beispielsweise, oder für seinen Bruder,
immerhin Gemeindeleiter in Jerusalem. Wenn das bekannt wird.
Nicht, dass da irgend so ein Markus so was nachher noch ins Evangelium schreibt.

Oder haben sie es sogar selbst so erzählt:

„Mein Bruder, also das ist ja ein Spinner - dachten wir erst“ und:

„Ich habe meinen Sohn ja auch für verrückt erklärt, aber...“

Und was ist mit der Hochzeit in Kana, wo Maria sich einmischt, weil der Wein ausgegangen ist?

War das etwa nicht verrückt?

Doch auch da bekommt sie die schroffe Antwort: „Was geht es dich an, was ich tue.“

Jesu Verhältnis zu seiner Mutter scheint durchaus nicht spannungsfrei gewesen zu sein.

Doch anders als wir

kriegen die Leute im überfüllten Wohnzimmer das alles ja nur so ungefähr mit.

Weil's so voll ist geht das Wort durch die Reihen: Deine Familie ist draußen und möchte dich sprechen.

Wer? fragt Jesus. „Wer ist meine Mutter?“ sagt Jesus, „wer sind meine Brüder?“

Dann fühlt man sich plötzlich angeschaut von Jesus.

Ob man sich auch angesprochen fühlt, ist eine andere Frage.

„Meine Mutter, meine Schwester und mein Bruder sind die, die Gottes Willen tun!“, sagt er.

Denke ich: Wie respektlos gegenüber der Familie? Oder fühle ich mich damit herausgefordert?

Fühle ich mich eher herausgehoben?

Oder eher ausgeschlossen? Denn wer tut, um Gottes Willen, schon den Willen Gottes?

Behaupten das nicht alle möglichen Leute von sich? Sie seien im Auftrag des Herrn unterwegs?

Hat diese kleine Bemerkung damit nicht geradezu eine unheimliche Unheilsgeschichte?

Familie, das sind wir - nicht die anderen. Wir sind die wahre Gemeinschaft der Gläubigen.

Wir sind die Geschwister, alles andere sind Ungläubige.

Sie gehören nicht dazu, denn wir sind es, die den Willen Gottes tun.

Klingt das nicht sogar nach schädlichen Sektenstrukturen?

Oder wollte Markus seinen Leser:innen nur beiläufig erklären, warum sich die Menschen des Neuen Weges, die also, die Christen genannt werden, untereinander als Brüder und Schwestern anreden?

Und warum sie damit einen anderen Rahmen und Maßstab setzen:

Nicht wer die eigenen Überzeugungen teilt, nicht wer biologisch „blutsverwand“ ist,

nicht wer volkszugehörig ist, nicht wer den gleichen Heimatbegriff hat, nicht wer besonders fromm ist,

nicht, wer die richtigen Sprüche drauf hat, nicht, wer eine Leitungsrolle beansprucht,

nicht, wer über andre urteilt, nicht, wer eine große Klappe hat und auch nicht, wer sich bescheiden gibt

sondern wer so *handelt*, dass Gottes Willen sich durchsetzt,

der ist Jesus nah wie sonst nur die Familie.

Diese Handlung besteht sicher nicht darin, sich zusammen mit den vorgeblich Ungläubigen als so genannter Märtyrer in die Luft zu sprengen oder das Reich Gottes auf sonst irgendeine gewalttätige Art und Weise herbeizuführen. Denn offenbar hat sich Gott dem immer widersetzt, derart vereinnahmt zu werden.

Nein, mit dieser Aussage Jesu verschiebt sich die Perspektive und verschieben sich die Kriterien:

Handeln wie Gott es will können schließlich nur diejenigen, die sich ganz seiner Treue anvertrauen.

Glauben ist kein Fürwahrhalten von Überlieferungen, ist nicht die große Emotion und erst recht nicht die fehlende Impulskontrolle - Glaube ist Vertrauen in Gottes Gerechtigkeit.

Gottes Gerechtigkeit aber ist Gemeinschaftstreue und Barmherzigkeit.

Gottes Wille wird dort erkennbar, wo Menschen umkehren und neue Wege gehen, auch ungewöhnliche, nicht wo sie aus dem Weg geräumt werden.

Hier wird gerade niemand eingesetzt, um darüber zu wachen, was Gottes Wille ist,

sondern zum Handeln aufgerufen - und damit zur Freiheit und zur Verantwortung.

Freiheit und Verantwortung gehören ja nicht umsonst zueinander.

Diese Botschaft befreit alle, die sich um Jesus herum in sein Haus drängen von äußeren Verpflichtungen und Ansprüchen. Das kann für Jesus so weit gehen, dass auch familiäre Bindungen nicht mehr Gewicht haben als der Einsatz für das Reich Gottes. Das muss dann aber auch für staatliche und religiöse Ansprüche gelten.

Das einzige, wovon uns diese Worte Jesu nicht befreien, ist die Verantwortung.
Denn gerade um der Freiheit willen gilt diese Verantwortung dem Willen Gottes
- und der wiederum gilt ja eben nicht nur uns, sondern aller Welt, ja der ganzen Schöpfung.
Unsere Verantwortung, den Willen Gottes zu tun, gilt damit sowohl dem Ganzen:
der neuen Welt Gottes wie den Schuldzusammenhängen unserer Welt -
aber sie gilt auch dem einzelnen Menschen, der einzelnen Geste, dem einzelnen Wort.

Das ist eine der Verschiebungen, durch die hier alles neu wird.
Denn sonst wird nichts neu und kann nichts neu werden.
Gott soll nicht nur erkannt werden in unserem Tun, sondern soll entscheidend sein.

Ein Zweites ist, dass offenbar ein Mensch, der mit anderen dichtgedrängt um Jesus herum sitzt
und in freier Verantwortung etwas gottgemäßes tut, zu seiner Mutter werden kann.
Also nicht nur zum Bruder oder zur Schwester.
Dabei wird die Mutter Gottes, wie die Mutter Jesus auch genannt wird, zunächst mal draußen vor der Tür
stehen gelassen, obwohl Jesus ja später tatsächlich nach Hause - oder zumindest nach Nazareth - kommen
wird.

Aber was bedeutet es dann hier, Mutter Jesu zu werden? Oder ist das nur ein Spruch?
Vielleicht bedeutet es tatsächlich, immer wieder neu Jesus Christus zur Welt zu bringen,
das Evangelium Gestalt werden zu lassen, dem Evangelium Leben zu geben - und sei es in einem Stall.
Doch in jedem Fall ganz konkret in dieser Welt und dieser Zeit.

Da Jesu Mutter eine irdische Person ist, sind die Rollen auf diese Weise verteilt
Denn es fällt ja auf, dass Jesus hier die Väter auslässt. Josef spielt ja auch keine weitere Rolle mehr,
sein Schicksal wird von den Evangelien verschwiegen.
Das ist in gewisser Hinsicht bedauerlich und zugleich ist es mit diesem kleinen Textschnipsel hier klar:
Jesu Vater werden können wir nicht, nur Kinder des Vaters im Himmel. Vater ist nur einer.
Jesus räumt auf mit traditionellen Familienstrukturen, mit Tradwifes und dem Herrn im Haus.
Jesus ist unser Bruder sagen wir, und meinen damit: Er ist an unserer Seite, er ist einer von uns.
Wir wollen damit zum Ausdruck bringen, wie nah uns Gott gekommen ist. Das gründet in unserem Glauben.
Tatsächlich aber ist es umgekehrt: Jesus sagt: Ihr seid meine Geschwister - und das gründet in der tätigen
Liebe und in Taten der Gerechtigkeit Gottes des Vaters.

Noch einmal wird deutlich:
Nicht wer die eigenen Überzeugungen teilt, nicht wer biologisch „blutsverwand“ ist,
nicht wer volkszugehörig ist, nicht wer den gleichen Heimatbegriff hat,
nicht, wer die richtigen Sprüche drauf hat, nicht, wer eine Leitungsrolle beansprucht,
nicht, wer über andre urteilt
ist Familie.
Das wird für heute, bei der Kommunalwahl, auch für unsere Stadt ganz konkret.
Wir mögen nach unseren Überzeugungen unser Kreuzchen machen und Parteien wählen,
die dem am ehesten entsprechen,
aber erstens müssen wir demokratisch wählen, weil es sonst ein Widerspruch in sich ist.
Wir können nicht die wählen, die die Demokratie abschaffen wollen.
Das wäre verrückt - so als würde man mit dem Teufel Dämonen austreiben wollen.
Ein solches Haus wird keinen Bestand haben, sagt Jesus.
Denn es wird keine andere Einigkeit als die der Unterdrückung hervorbringen.

Wir können aber auch nicht die wählen, die Heimat, Blut, Volk und Identität zum entscheidenden Kriterium
machen, und dafür Arme, Fremde, Flüchtende, Verfolgte, Menschen anderer geschlechtlicher Identität
ausgrenzen wollen. Das wäre, als würde Jesus aufspringen und rausgehen zu seiner Familie, um sich von
ihnen nach Hause mitnehmen und dort einsperren zu lassen.
Alle anderen würden dann ebenfalls nach Hause gehen, abgesehen von Simon und Andreas natürlich, die
könnten hocken bleiben, wo sie gerade sind.